№ 57. Der 1837.

Breslauer Beobachter.

Ein unterhaltendes Blatt für alle Stände,
als Ergänzung zum Breslauer Erzähler.

Sonnabend, den 13. Mai. Dritter Jahrgang.

Redaktion und Expedition: Buchhandlung von Heinrich Richter, Ring Nr. 51, im halben Mond.

Topographische Chronik Schlesiens.

Merkwürdige Dörfer, Bäder und Burgen Schlesiens.

Czarnosin, Kr. G.-Strehlitz, von Gr.-Strehlitz S. S. W. 1/8 M.; 36 H., 250 E.; 2 Vorw., große Brennerei, 4 Wasserm.; Kalksteinbruch und Ofen, brennt 2500 Scheffel.

Historische Skizzen aus Schlesiens Vorzeit.

Mirjam.

Sage aus Breslau's Vorzeit.

(Fortsetzung.)

7.

Ungeachtet der vielen Bemühungen Haunolds war es nicht möglich, Mirjam nebst ihrem Vater den Klauen der Aufrührer zu entziehen. Mirjam wurde im Kloster auf dem Sande in einem abgesonderten, thurmähnlichen Gefängnisse dicht an der Oder festgehalten, wo sie der Prior fast stündlich besuchte, und sie mit den Lehren des Christenthums bekannt zu machen suchte. Freilich schienen dadurch die schändlichen Anschläge Senftenbergs auf das Mädchen zum Theil vereitelt, er hatte aber gerade dieses Mittel gewählt, um sie desto sicherer unter dem Schein der Frömmigkeit in seine Netze zu garnen.

Je eindringlicher aber der Mönch seine Bekehrungsreden zu machen suchte, desto beharrlicher blieb Mirjam, antwortete wenig oder gar nicht, und nur Thränen waren ihre Sprache.

Am dritten Abend ihrer Gefangenschaft um Mitternacht öffnete Jemand die Thüre ihres Gemachs; Senftenberg in stattlicher Kleidung trat herein. Heftig erschrocken sprang sie vom thränenbefeuchteten Lager auf, erkannte aber bald bei dem hellen Schein des Mondes, der mit seinem Silberglanze das Gemach überfluthete, die aufgeputzte Gestalt ihres Feindes.

»Holde,« sprach er in einem sanften Tone, »vergebt mir diesen nächtlichen Besuch; Liebe, unbegrenzte Liebe trieb mich zu Euch, die Sorge für Euern Vater, dessen Wohl zugleich mit dem Eurigen mir am Herzen liegt.«

Mirjam schwieg und wandte das Antlitz von ihm hinweg.

»O warum,« fuhr er fort, »entzieht Ihr mir Euer holdes Antlitz, die Sonne Eurer Augen, erlaubt, daß ich näher treten und die Lilienhand an meine Lippen drücken darf.«

»Entfernt Euch,« sprach endlich Mirjam, »lasset die unglückliche Tochter eines armen Vaters allein; kommet morgen; in Gegenwart Eures ehrwürdigen Priesters sagt mir Eure Besorgnisse.«

»Morgen ist es zu spät; fliehet mit mir und verlasset den Kerker, in welchem Euch der Tod erwartet.«

»Nimmermehr,« sprach Mirjam, »werde ich diese Schwelle in dieser Nacht nach Eurem Rathe überschreiten, fliehet mich, wenn Euch meine Ruhe am Herzen liegt.«

»Keinen Schritt weiche ich von Dir, holdes Mädchen, Dich hat mein Herz erkoren, ewig wird es für Dich schlagen, eher sterben, als Dich verlassen.«

»Wozu diese verführerische Sprache,« versetzte Mirjam, waret Ihr es nicht, der mich aus den Armen meines Vaters riß, und zum zweiten Male durch Aufwiegelung des gemeinen Haufens der sichern Zuflucht beraubte? Sähe ich jetzt den Tod vor meinen Augen, ich würde lieber sterben, als Euch folgen.«

Da Senftenberg seine Maske der Heiligkeit abgerissen sah, schäumte er vor innerer Wuth und mußte sein glühendes Gesicht den Strahlen des Mondes entziehen, um nicht von Mirjam beobachtet zu werden.

»Reine Liebe und Sorge für Euer Wohl war es, das mich bewog, Euch in einen sichern Aufenthaltsort zu führen, da hier Euer Leben bedroht war. Folget mir, schon ist Mitternacht vorüber.« Er wollte sie, am Arm führend, hinwegziehen, doch Mirjam blieb fest, und stieß ihn sanft zurück. »Ihr müßt mir folgen,« rief er aus, da er sah, daß Bitten nichts fruchteten, »Ihr müßt, und sei es mit Gewalt.« — »Ungeheuer,« rief sie verzweiflungsvoll, als er sie umfassen wollte, »lebend

folge ich Euch nicht.« Mit diesen Worten sprang sie zurück und öffnete eine längst bemerkte Thür, die auf eine Gallerie führte, wo das Getöse der schäumenden Wellen der Oder, die sich am festen Ufer brachen, grausig zu ihren Ohren drang. Mit einem Sprunge war sie auf dem Geländer, sich mit einer Hand an eine Säule haltend, und wollte sich hinab in die Fluthen stürzen.

»Zurück, Du grausiges Ungeheuer,« rief sie in der größten Aufregung ihres Gemüthes, »wenn nicht die nassen Fluthen meinen Leichnam decken sollen.«

Senftenberg fand keine Worte, den Zorn der Schönen zu besänftigen, und sie von ihrem Vorhaben abzuhalten. Er bat, beschwor sie bei Allem, was heilig ist, von dem gefährlichen Punkte herabzusteigen, fern wollte er bleiben, und sie nicht berühren. Als er sie aber beharrlich fand, schreckte ihn die Besorgniß eines Unglücks ab, er wich zurück und hoffte am folgenden Tage einen günstigeren Augenblick zu finden.

Hehr stand die Jungfrau da, wie ein Engel, schwimmend im Silberglanze; die Thränen perlten über die bleichen Wangen, ihr Körper wurde schwach, die Kräfte verließen sie. Außer Gefahr sich fühlend, stieg sie von der gefährlichen Stelle, lehnte sich an die Stufen des Geländers, und der Schlaf siegte über ihre matten Glieder.

8.

Muthig und festen Schrittes, Alles für Mirjams Befreiung wagend, ging Hork nach der Wohnung des Abtes im Kloster auf dem Sande. Schon war die Dunkelheit eingetreten, da begegnete ihm Senftenberg, welcher seinen Blicken zu entfliehen suchte.

»Schändlicher Bube,« rief Hork, »Du wirst mir Rede stehen für das Unheil, welches Du angerichtet, nicht so schnell, als in Prag, sollst Du meiner Klinge entwischen.« Dabei warf er ihm mit Kraft den Handschuh ins Gesicht, daß dieser zurücktaumelte. Darüber ergrimmt, zog Senftenberg das Schwert und drang gegen ihn ein. »Gleichviel, ob heut oder morgen,« sprach Hork, parirte gelassen seine Streiche, bis er einige Blöße wahrnahm, und eine leichte Wunde dem Gegner zufügte. Bald hatten sich mehrere Zuschauer und Stadtsoldaten versammelt. Als Senftenberg einsah, er werde den Kürzeren ziehen, schrie er mit lauter Stimme:

»Ergreift den Meuchelmörder und Anhänger der böhmischen Ketzer!«

Kaum war dieses Wort über seine Lippen, als gleich einem Bienenschwarm die Soldaten über Hork herfielen, ihn rücklings zu Boden rissen, ihn fesselten und in ein wohl verwahrtes Gefängniß der Burg auf dem Dome führten.

Freudenvoll eilte noch in derselben Nacht Senftenberg auf die Burggasse zum Waffenschmidt Hartstock, ihm das glückliche Ergebniß dieses Abends verkündend.

»Ich fürchte die Ankunft des jungen Königs,« sprach Hartstock. —

»Mein Wille wird geschehen,« entgegnete Senftenberg, »einem Ketzer, einem Hussiten ist der Lebensfaden in unsern Mauern kurz abgeschnitten, er wird nicht läugnen können, daß er zur böhmischen Sekte gehört.«

Seine Liebe gegen Franziska war kälter, als je, schnell verließ er er sie und lenkte seine Schritte nach dem Sande.

Als Mirjam aus dem Schlafe an der Gallerie erwacht war, befand sie sich wieder im alten, finstern Gemach, aber größere Angst, als erlitte sie den Tod, befiel sie, indem sie die Thüre nach der Gallerie verschlossen fand. Trostlos schweiften ihre Augen im Zimmer umher, da erblickte sie in der Ecke einen Dolch. Beherzt, gleich dem Schiffbrüchigen, welcher den Tod vor Augen sieht, hastig einen entgegen schwimmenden Strohhalm ergreift, seine Rettung an ihn knüpfend, ergriff sie das tödtende Instrument, sandte einen bittenden Blick zum Himmel und verbarg es dann im keuschen Busen. »Gott meiner Väter,« betete sie, »stärke Dein schwaches Kind in den Stunden der Verfolgung und Trübsal, gieb ihm den Muth, eher Tod zu erleiden, als der Sünde zu unterliegen.«

(Fortsetzung folgt.)

Beobachtungen.

Der Helfer in der Noth.

Ein leibhaftiges Bild des bösen Gewissens, die abgeschabte Mütze tief über die Stirne herabgesenkt, mit einem längst von der Wolle entblößten Rocke angethan, ein Päckchen alte Kleidungsstücke unter dem linken Arme tragend, mit dem rechten sich stützend auf einen Krückenstock, das alte fleischlose Haupt nach vorn hin beugend, kommt dort der biedre Ruhmmann die Straße herauf. Man sieht es seiner hinfälligen Eilfertigkeit an, daß ihn ein wichtiges Geschäft treibt. Er hat nämlich in Erfahrung gebracht, daß eine Familie, deren Sitten und Lebensweise nur als ein abschreckendes Beispiel, nur als ein Muster der Verderbniß empfehlenswerth seyn können, sich in großer Geldverlegenheit befinde, und gesonnen sei, einen später zahlbaren Wechsel, auf 200 Thaler lautend, wenn auch mit Verlust, zu verkaufen.

Wir folgen dem ehrlichen Ruhmmann auf seinem menschenfreundlichen Berufswege; denn er hat den Entschluß gefaßt, jene Familie der Noth zu entreißen, und trägt zu diesem Zwecke ein wohlversiegeltes Päckchen Kassen-Anweisungen bei sich in der Westentasche.

Er tritt in der O.... straße in ein Haus und erkundigt sich unten im Laden nach seinen Klienten. Er erfährt daselbst noch einiges Nähere über die Verhältnisse derselben, und als er endlich unter Achselzucken versichert, daß ihm die Sache sehr zu Herzen gehe und er gern helfen wolle, wenn nur die Forderung seine Kräfte nicht übersteige, da er auch nur ein armer Mann und sein geringes Ersparniß der Schweiß vieler Jahre sei; so sagt man ihm, die Frau aus jener Familie sei noch vor Kurzem unten gewesen und habe geäußert, daß sie gern 50 Thaler an dem Wechsel verlieren wolle.

Hoch ermuthigt und erfreut steigt nunmehr der Menschenfreund die Treppe hinauf. Mit einem demüthigen Bückling erscheint er vor der Madame, denn ein solches Benehmen gehört zu seinen Principien. »Liebe Madame,« sagt er, »ich habe gehört, daß Sie, wie man zu sagen pflegt, in Verlegenheit um das liebe Geld sind. Sehen Sie, ich wollte Ihnen wohl helfen, aber ich kann nicht immer so, wie ich wohl möchte.« — Nun begann er das schon oben Erwähnte zu wiederholen, und unter gar rührenden Grimassen seine erheuchelten Beweggründe auseinander zu setzen.

»J,« sagte die Frau, »ich will auch nicht unbillig seyn. — Da Sie es so aufrichtig meinen, so sollen Sie mir 120 Thaler für den Wechsel geben.«

»Liebe Madam,« erwiederte Ruhmman, »das bin ich nicht im Stande, Gott straf' mich, mit dem besten Willen nicht. Sehen Sie, ich habe so bei mir gedacht: Du hast Dir durch jahrelange Sparsamkeit die schönen 80 Thaler erworben, was könntest Du damit wohl Besseres thun, als eine Bedürftigkeit aus der Noth reißen? Darauf habe ich denn beschlossen, zu Ihnen zu gehen, und Ihnen das Kapitälchen anzubieten. Ich glaube auch, Sie werden mit mir zufrieden seyn, denn ich will sehen, daß ich Ihnen noch 5 Thaler dazu auftreibe, mehr kann ich aber nicht thun.«

Nach einigem Hin- und Herreden ward der Handel abgeschlossen, und der wackere Ruhmman ging triumphirend mit seinem 200 Thalerwechsel heim.

Auf ähnliche Weise sucht der würdige Biederman unsere erwachsenere männliche Jugend aus Geldverlegenheiten zu reißen. Wir könnten unter andern gewiß ein Duzend junger Themis-Jünger anführen, deren Kleider er, um sie vor Dieben zu bewahren, in sichern Verschluß gethan hat. Was sollen wir erst noch die Musensöhne anführen, die ihn als ihren besten Freund in der Noth betrachten? Schade nur, daß bei manchen jungen Männern die Verblendung so weit geht, daß sie lieber hungern, als in seine Klauen kommen wollen. (14.)

Eine Skizze.

Leporinus Thrauenreich ist einer unserer klassischen Dichter, der, wenn es nach ihm ginge, für größer als Schiller und Göthe gehalten werden möchte. Die Dichtkunst ist sein Gewerbe und eben weil er aus derselben ein Gewerbe macht, kann er die Dichter, über deren Verse man nachdenken muß, durchaus nicht leiden. Seine Hochzeitsgedichte sind sehr schalkhaft. Neulich machte er eins auf die Hochzeit eines Weinschenken, unter dem Titel: »das Weinfaß und der Trichter,« nach der Melodie: »Es ritten drei ꝛc.« Mit jenem verglich er die Braut, mit diesem den Bräutigam. Er kann alle Stunden ein Gelegenheitsgedicht machen. Seine poetische Taxordnung ist sehr christbillig. Für ein Trauercarmen, das recht rührend werden soll, fordert er 16 Groschen. Dafür schimpft er in den zwei ersten Versen auf den Tod; hierauf ruft er einige Male Ach und O! und wenn es nicht recht schallen will, so macht er auch wohl ein Echo; endlich wünscht er dem Seligen eine selige Ruhe und den Hinterbliebenen eine erwünschte Nachfahrt. Für ein Hochzeit- oder anderes Glückwünschungsgedicht fordert er blos 12 Groschen; denn die Schalkhaftigkeit ist ihm natürlich. Am deutlichsten hat er sein launiges Talent vor Kurzem an den Tag gelegt, als er auf den Geburtstag eines andern literarischen Heros ein Carmen verfertigte, in welchem auf höchst ergötzliche Weise die Andersdenkenden und nicht an dem so beliebten Klingklang Geschmack Findenden durchgehechelt waren. Die Horazischen Oden und die Klopstockschen Gesänge müssen sich vor solchen Erhabenheiten, wie sie das erwähnte Carmen in Menge darbeut, verkriechen. Ein Quodlibet schreibt er für 8 Groschen. Einen Wortgreif — so müssen wir nämlich, wenn auch nicht ganz entsprechend, das allbeliebte Logogryph verdolmetschen, (der alte Lessing meinte, es sei Unsinn, Logogryph zu schreiben, da das Worth Logogryph allein unserm Wortwechsel entspreche; aber wer wird sich heut zu Tage noch nach Lessing richten?) fertigt er für 2 Sgr. 9 Pf.; gewöhnliche Räthsel, die man gar nicht erst zu lesen braucht, für 21 Pf. Da sich jetzt die ganze Christenheit auf Balladen und Sonneten legt, so wird er auch nächstens hierin seine Stärke zeigen und einen tüchtigen Band seiner herrlichen Poesien drucken lassen. Man wird das Buch mit und ohne Kupfer haben können. Seine Leichengedichte sollen dem Vernehmen nach in einem besondern Bande herauskommen, unter dem vielversprechenden Titel: »Der Reiter auf dem fahlen Pferde.« Subscribenten, vorgesehen! (90.)

Das große Loos.

(Beschluß).

Ich kam nach Hause. Meine Wirthin, Frau X., eine Betschwester, begegnete mir auf der Treppe und brummte das herrliche Lied des wackern Flemming: »In allen meinen Thaten ꝛc.« Ob ich gleich ihren Charakter kannte, so nahm es mich doch sehr Wunder, sie mit gefalteten Händen, halbgebrochenen Augen und mürrischem Gesicht auf der Treppe singend anzutreffen. Auf meine Frage, ob ihr ein Unglück zugestoßen, antwortete sie: »Nein, dazu scheint mich der Himmel zu lieb zu haben. Allein ist es denn etwas Außerordentliches oder Unrechtes bei einem wichtigen Vorhaben Gott um seinen Segen anzuflehen?« — Weil nichts Vernünftigeres, als dies, gedacht werden kann, so gab ich ihr meinen völligen Beifall, indem ich sie um Mittheilung ihres wichtigen Vorhabens bat. »Sehr gern mein Herr,« war die Antwort. »So eben habe ich die fünfte Klasse renoviren lassen; handle ich nicht christlich, wenn ich Gott anrufe, es so zu fügen, daß ich just auf meine Nummer den Hauptgewinn erhalte?« Ich lächelte und sie nahm dies als ein Zeichen meines Beifalls auf. »Ja,« fuhr sie fort, »wenn ich glücklich bin, und daran läßt mich mein fester Glaube nicht zweifeln, wie gottgefällig wollte ich dies Geld nicht anwenden! Alle Kirchen unserer Stadt sollten es zu genießen haben. Ich wollte alle Altäre und Kanzeln bekleiden und die

große Bibel in der Kirche mit silbernen Haken beschlagen lassen. Unter die Armen wollte ich wöchentlich in diesem meinem Hause 4 Sgr. austheilen. Zudem würde ich auch in Stand gesetzt werden, meine gerechte Sache gegen meines Vaters Schwester, die mich erzogen hat, durchzusetzen. Die böse Tante! die, ob sie Gott gleich bereits heimgesucht hat, als sie der Schlag rührte, dennoch aus meinem Hause nicht zu bringen ist.

Sie beruft sich auf meines seligen Vaters Testament, der doch keins gemacht hat, und hat so unverschämt sein dürfen, mir einen Eid zu deferiren, ob ich dasselbe nicht untergeschlagen. Bisher habe ich es dabei müssen bewenden lassen, denn wer wollte das zweite Gebot übertreten und schwören? Läßt mich Gott aber glücklich seyn, so muß sie wahrhaftig zum Hause hinaus. Es ist nichts Gott gefälliger, als wenn die Gerechtigkeit geübt wird.« Ich wünschte ihr ein Lebewohl; sie aber fing wieder an: »Hat er es denn beschlossen ꝛc.«

In meiner Stube fand ich meinen Holzhacker, der auf seine Bezahlung wartete. Weil ich den ganzen halben Tag von nichts, als von der Lotterie gesprochen hatte, so fragte ich ihn im Scherz, ob er anstatt der Bezahluug ein Lotterieloos haben wollte, worauf er einige tausend Thaler gewinnen könne. »Das wäre ganz gut,« antwortete er, »allein ich möchte nicht einmal so viel haben. Ich bin von Kindesbeinen an schwere Arbeit gewöhnt: ich könnte ein Müssiggänger werden, auf das Trinken verfallen, mich ungesund machen, ein liederlicher Mensch werden und unsern Herr Gott erzürnen. Meine Art, lieber Herr, ernährt mich nothdürftig, und wenn mich Gott gesund läßt, so habe ich für Frau und Kinder genug.« Ich konnte mich nicht enthalten, diesen Mann zu bewundern und stellte ihn höher, als so viele, die unter einer glänzendern Außenseite eine niedrige Gesinnung verbergen.

An demselben Tage hatte ich noch Gelegenheit, die Denkungsart anderer Lotteriespieler kennen zu lernen. Am ergötzlichsten war mir die Verlegenheit eines unserer ärgsten Renommisten, des Herrn von Kreuzfidelowsky, der 3 Ziehungen richtig renovirt, bei der 4ten aber sein Loos aus unbekannten Gründen verkauft hat, und dessen ungeachtet bei der 5ten Ziehung noch Ansprüche darauf gründen möchte. Da Herr von Kreuzfidelowsky nur aus höchst edlen Beweggründen in die Lotterie setzt, so sollte es mir sehr leid thun, wenn auf sein verkauftes Loos der Hauptgewinn träfe.

Ich würde meine Leser noch mit andern Beobachtungen bekannt machen, wenn ich das oben Mitgetheilte nicht für hinlänglich hielte und nicht voraussetzen müßte, daß sie eben so, wie ich, Gelegenheit zu Wahrnehmungen gehabt haben werden.

K.

Locales.

Wie sehr sich seit Einführung des »Bairischen Bieres« auch hierorts Königs Gambrinus edles Getränk gebessert hat, ist bekannt, auch hat man bereits von einigen ausgezeichneteren Brauereien von Rechtswegen öffentlich Notiz genommen, und wenn wir hiermit die Aufmerksamkeit auf den von Hrn. Kretschmer Hiller (Ohlauerstraße im rothen Hirsch) gelieferten, sogenannten »Breslauer Schöps« lenken wollen, geschieht es nur, um gerecht zu seyn. Dieser »Schöps« ist ein schönes, klares, stärkendes und Appetit erregendes Getränk, das wir allen Biertrinkern mit gutem Gewissen bestens empfehlen können.

. . . r.

Miscellen.

„Mein Herr! mit Rücksicht auf Ihren wohlbekannten Kunstsinn, stellen wir Ihnen die beiliegende Miniatur zurück. Was diese Dose betrifft, welche damit geschmückt war, so werden Sie sie, da ihr Werth nur mehr ein innerer ist, vermuthlich nicht wieder sehen.“ — Dies war der Inhalt eines Briefes, welchen der Pariser Buchhändler B* vor einigen Tagen, aus dem Salon des Louvre zurückkommend, in seiner Tasche fand, aus welcher eine kostbare Dose verschwunden war. „Gewiß ist mir die Tabatiere entwendet worden, während ich so mit tiefer Rührung Scheffers meisterhaftes Bild, „das menschliche Elend“ bewunderte.„

Markt-Preise.

Lebensbedürfnisse.	Sgr.	Maaß pro
Rindfleisch	3	Pfund
Kalbfleisch	2½	—
Schöpsenfleisch	2½	—
Schweinefleisch	2¼	—
Schinken	—	—
Kappaun	10	Stück
Gänse	40—50	Paar
Enten	—	—
Hühnchen	6—7	—
Hühner	5—7	Stück
Tauben	3—4	Paar
Rehkeule,	45—50	—
Rehrücken	45—50	—
Hasen	10—11	Stück
Auerhühner	25	—
Anerhähne	45—50	Stück
Wilde Schweinskeule	—	Pfund
Wild Schweinefleisch einzeln das Pfund	3	—
Eier	2½	Mandel
Butter	11—12	Quart

Der Breslauer Beobachter erscheint wöchentlich 3 Mal (Dienstags, Donnerstags und Sonnabends) zu dem Preise von 4 Pfennigen die Nummer, oder wöchentlich für 3 Nummern 1 Sgr., und wird für diesen Preis durch die beauftragten Colporteure abgeliefert. Jede Buchhandlung und die damit beauftragten Commissionäre in der Provinz besorgen dieses Blatt bei wöchentlicher Ablieferung zu 15 Sgr. das Quartal oder 39 Nummern, so wie alle Königl. Post-Anstalten bei wöchentlich dreimaliger Versendung zu 18 Sgr.